

Egger, Martin; Scheid, Rudolf; Diekmann, Achim; Munde, Wolfgang; Zechlin, Hans-Jürgen

Article — Digitized Version

Die Erwartungen der Industrie für 1983

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Egger, Martin; Scheid, Rudolf; Diekmann, Achim; Munde, Wolfgang; Zechlin, Hans-Jürgen (1982) : Die Erwartungen der Industrie für 1983, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 62, Iss. 12, pp. 583-592

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/135745>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Erwartungen der Industrie für 1983

Über zwei Millionen Arbeitslose, rückläufige Produktion, wirtschaftspolitische Unsicherheiten sind die Kennzeichen des auslaufenden Jahres. Mit welchen Erwartungen gehen die wichtigen fünf Industriezweige in das neue Jahr?

Martin Egger

Bauwirtschaft: Etwas günstigere Perspektiven

Die Bauwirtschaft befindet sich in einer Krise. Nach einem Rückgang des Bauvolumens im Jahre 1981 um real 4,6 % schließt das Jahr 1982 mit einem noch stärkeren Minus ab. Eine Abnahme des Bauvolumens um rund 7 % unterstreicht die Brisanz der Lage in der Bauwirtschaft.

Die jetzige Rezessionsperiode kam nicht unerwartet. Die ersten Warnsignale konnte ein aufmerksamer Beobachter schon Ende 1980 wahrnehmen. Spätestens aber ab Mitte 1981 mußte sich die Erkenntnis durchsetzen, daß der Abstieg der Bauwirtschaft in das tiefe Tal beginnt. Die Auftragseingänge im Bauhauptgewerbe nahmen von Monat zu Monat deutlich ab. Diese Entwicklung, die die Deutsche Bundesbank in ihrem Monatsbericht von September 1980 noch als „die seit längerem fällige Entspannung“ bezeichnete, kostete bis heute 4 000 Unternehmen im Bauhauptgewerbe ihre Existenz und 150 000 Beschäftigte ihre Arbeitsplätze. Die

bittere Bilanz der letzten drei Jahre dokumentieren auch weitere Zahlen: Die Auftragsbestände des Bauhauptgewerbes nahmen um ein Viertel ab, die Auslastung der Kapazitäten ist um 30 % niedriger, die Baufirmen haben 1982 gegenüber 1979 ihre Baumaschinenbestellungen halbiert.

Die Frage, ob die Abwärtsbewegung der Bauwirtschaft jetzt zum Stillstand kommt und Auftriebskräfte wirksam werden, ist nicht leicht zu beantworten. Die Voraussetzungen in den einzelnen Bausparten sind recht unterschiedlich. Außerdem bietet der gesamtwirtschaftliche Rahmen noch zu wenig an festen Orientierungspunkten.

Wohnungsbau: positive Tendenzen

Kaum ein Bereich der Volkswirtschaft stand in den letzten Monaten so im Mittelpunkt des Interesses wie der Wohnungsbau. Die Aktualität dieser Problematik wurde noch dadurch verstärkt, daß die neue Bun-

desregierung unmittelbar nach der Regierungsübernahme ein Konzept für die Neuorientierung der Wohnungspolitik vorgelegt hat. Diese Eile ist begründet. Die Zahl der fertiggestellten Wohnungen wird 1982 rund 330 000 betragen. Das wird überhaupt die niedrigste Fertigstellungsziffer seit 1949 sein.

Dabei ist eine recht differenzierte Entwicklung bei den Ein- und Zweifamilienhäusern einerseits und dem Mehrfamilienhausbau andererseits zu beobachten. Während die Zahl der genehmigten Wohnungen in den Ein- und Zweifamilienhäusern seit 1978 Jahr für Jahr abnimmt, und zwar so stark, daß sie 1982 mit rund 142 000 ungefähr die Hälfte des Standes von 1978 erreicht, ist die Zahl der genehmigten Wohnungen in den Mehrfamilienhäusern in den letzten Jahren angestiegen und wird 1982 rund 150 000 betragen. Damit wird zum ersten Mal seit neun Jahren die Genehmigungszahl in Mehrfamilienhäusern höher sein als in Ein- und Zweifamilienhäusern.

Es zeigt sich, daß der Einfamilienhausbau zunehmend an die Grenzen der Finanzierbarkeit der breiten Bevölkerungsschichten stößt. Bei der empfindlichen Verteuerung spielt sogar der Baupreisanstieg eine untergeordnete Rolle. Während der Preisindex für Wohngebäude zwischen 1978 und 1981 um 27 % angestiegen ist, haben sich im gleichen Zeitraum die Grundstückspreise um 62 % erhöht. Die Hypotheken-Effektivverzinsung nahm von 6,4 % 1978 auf 11,1 % im Jahre 1981 zu.

Ob das Jahr 1982 das Ende der Krise im Wohnungsbau bedeutet, ist zwar in letzter Zeit wahrscheinlicher geworden, aber keinesfalls sicher. Die Baugenehmigungen für die Monate Januar bis September 1982, die letztverfügbaren Daten, lagen um 15 % unter dem Vorjahresstand. Wenn nicht bald etwas geschieht, wäre für das kommende Jahr eine nochmalige Abnahme der Fertigstellungen zu erwarten.

Die Hoffnung, die der Wohnungsbau für 1983 schöpft, beruht auf den Maßnahmen, die die Bundesregierung zur Belebung der Wohnungsbautätigkeit ergriffen hat. Insbesondere der auf drei Jahre befristete Schuldzinsenabzug in Höhe von 10 000 DM sowie die Gewährung von Zinsbeihilfen von 2,5 % für die Bauspar-Zwischenfinanzierung sind Instrumente, die sich im privaten Wohnungsbau relativ kurzfristig auswirken könnten. Eher mittelfristiger bzw. langfristiger Natur sind aus der Sicht der Bauwirtschaft dagegen die Maßnahmen, die der Förderung des sozialen Wohnungsbaus und der Neugestaltung des gesetzlichen Rahmens in der Wohnungswirtschaft dienen sollen.

Die Impulse, die sich aus dem Sofortprogramm der Bundesregierung ergeben, werden von den Regierstellen als „Anstoß für den

Bau von zusätzlich rund 50 000 Wohnungen im Jahre 1983“ bewertet. Auch wenn die Fertigstellungen 1983 nicht um 50 000 ansteigen werden – dafür sind die bisherigen Baugenehmigungen zu stark rückläufig –, eine Zunahme des Bauvolumens im Wohnungsbau ist zu erwarten. Spektakulär wird sie aber auf keinen Fall ausfallen.

Wirtschaftsbau: bedingte Hoffnung

Während der Wohnungsbau und der öffentliche Bau infolge ihrer politischen Bedeutung im Vordergrund der Betrachtungen stehen, befindet sich der Wirtschaftsbau oft an der Peripherie des Interesses. Dabei ist

Die Autoren
unseres
Zeitgesprächs:

Dr. Martin Egger, 53, ist Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie e. V. in Wiesbaden.

Prof. Dr. Rudolf Scheid, 57, ist Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes der Elektrotechnischen Industrie e. V. (ZVEI) in Frankfurt.

Dr. Achim Diekmann, 52, ist Geschäftsführer des Verbandes der Automobilindustrie e. V. in Frankfurt.

Dr. Wolfgang Munde, 54, ist Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie e. V. in Frankfurt.

Dr. Hans-Jürgen Zechlin, 48, ist Mitglied der Hauptgeschäftsführung des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V. (VDMA) in Frankfurt.

der Wirtschaftsbau seit Jahren die „solideste“ Bausparte. In den Zeiten der guten Baukonjunktur weist er das höchste Plus, in den Krisenperioden das niedrigste Minus auf.

Die gegenwärtige Konjunkturlage mit einer gedämpften Investitionsneigung der Wirtschaft kommt bei den Baugenehmigungen für die Wirtschaftsbauten sowie im Auftragseingang zum Ausdruck. Beide Indikatoren lassen bis jetzt nur zaghafte eine Besserung erkennen, per saldo sind sie immer noch negativ.

Die Hoffnungen basieren also mehr auf den zu erwartenden Entwicklungen als auf den schon vorhandenen Tatsachen. Die Richtung der künftigen wirtschaftspolitischen Linie scheint für die Investitionsbereitschaft der Wirtschaft eine entscheidende Bedeutung zu haben.

Rahmenbedingungen für eine positive Entwicklung wären vorhanden. Zu ihnen gehört insbesondere die Investitionszulage in Höhe von 10 %, die für den Teil der Herstellungskosten gewährt wird, der über dem Durchschnitt der in den letzten drei Jahren vorgenommenen Investitionen liegt. Die Voraussetzung ist, daß der Antrag auf die Baugenehmigung bis Ende 1982 gestellt wird. Ferner sind die verbesserten Abschreibungsbedingungen für Betriebsgebäude – die Anhebung des Abschreibungssatzes von 3,5 % auf 5 % in den ersten acht Jahren – sowie das Programm von Bund und Ländern zum Ausbau des Fernwärmenetzes zu nennen.

Diese Maßnahmen alleine sind nicht in der Lage, dem Wirtschaftsbau richtungsweisende Impulse zu geben. Sie können eine Aufwärtsentwicklung beschleunigen oder eine rückläufige Bewegung bremsen. So reduziert sich die Prognose für 1983 für den Wirtschaftsbau auf die Frage, welchen Weg die gesamtwirtschaftliche Entwicklung ein-

schlagen wird. Der Wirtschaftsbau wird von diesem Trend nur leicht positiv abweichen.

Öffentlicher Bau: schlechte Aussichten

Der öffentliche Bau hat in den vergangenen drei Jahren einen Abschwung hinnehmen müssen, der deutlich stärker ausgeprägt ist als im Wohnungsbau und Wirtschaftsbau. Der Auftragseingang hat sich um mehr als ein Drittel vermindert. Im Straßenbau erreichte der Rückgang sogar rund 40 %.

Die Ausgabekürzungen der öffentlichen Hand als Mittel zur Konsolidierung der Haushalte lassen auch für 1983 keine Wende in der Entwicklung der öffentlichen Bauinvestitionen erwarten. Vor allem wird das Investitionsvolumen der Gemeinden, die ca. zwei Drittel der staatlichen Investitionen durchführen, weiter stark schrumpfen. Die Kürzungen der Finanzausweisung sowie die hinter den Erwartungen zurückbleibenden Steuereinnahmen sind die Hauptursachen für diese negative Entwicklung.

An den schlechten Aussichten für den Bereich des öffentlichen Baues im Jahre 1983 ändern die Absichten der Bundesregierung nichts, im Bundeshaushalt 1983 später eine Umstrukturierung vorzunehmen und damit die Investitionsquote zu erhöhen. Diese begrüßenswerten Pläne würden erst im Herbst 1983 eine konkrete Gestalt annehmen und somit ohne Auswirkung auf die Bautätigkeit im Jahre 1983 bleiben.

Ein erneuter Rückgang des Bauvolumens im öffentlichen Bau im kommenden Jahre erscheint vor dem Hintergrund der großen Finanzschwierigkeiten der Gebietskörperschaften unausweichlich.

1983 besser als 1982

Es ist nicht einfach, aus den zur Zeit verfügbaren, überwiegend negativen Daten und aus den zum Teil positiven Erwartungen, deren Intensität die Konjunkturindikatoren noch nicht erfassen können, eine ausgewogene Prognose abzuleiten. Die beachtlichen Unterschiede in den Prognosen für 1983 sind ein Zeichen dafür, daß die Einschätzung

der Entwicklung kompliziert ist. Während die Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem Herbstgutachten von Ende Oktober 1982 eine Zunahme der Bauinvestitionen um 0,5 % vorausgesagt haben, erwartet der Sachverständigenrat in seinem Gutachten von Ende November 1982 eine reale Zunahme der Bauinvestitionen 1983 um 5,0 %.

Einiges spricht dafür, daß das Baujahr 1983 besser sein wird als das vorangegangene. Positive Tendenzen im Wohnungsbau und Hoffnungen auf Besserung im Wirtschaftsbau lassen, trotz der unerfreulichen Erwartungen im öffentlichen Bau, diesen Schluß zu. Die von der öffentlichen Hand abhängige Bauindustrie wird sich allerdings auch noch 1983 in einem Konjunkturtief befinden.

Die Bauwirtschaft wird im Jahre 1983 einem Patienten gleichen, der gerade die Intensivstation verlassen hat. Das Schlimmste ist zwar vorbei, aber zur Genesung ist der Weg noch weit.

Rudolf Scheid

Elektroindustrie: Rückläufige Produktion im Jahr 1983

Die Voraussetzungen für eine konjunkturelle Wiederbelebung sind im Jahr 1983 für die deutsche Elektroindustrie schlechter als jemals zuvor. Es entspricht dem speziellen Konjunkturmuster der Elektroindustrie, daß die ungünstige Entwicklung in den übrigen Bereichen der deutschen Industrie hier erst mit einer gewissen Verzögerung eintritt. So brachte das erste

Halbjahr 1982 noch positive Ergebnisse bei Auftragseingängen, Produktion und Umsätzen; insbesondere haben die laufenden Exporte einen erheblichen Beitrag zur Stabilisierung der Geschäftslage geleistet. Zur Jahresmitte 1982 begann sich die allgemeine Konjunkturschwäche auch in der Elektroindustrie auszuwirken. Seitdem ist die Produktion rückläufig, die Umsätze

stagnieren, und die Auftragseingänge gehen scharf zurück. Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung bei den Auftragseingängen aus dem Ausland. Hier erreichen die Minusraten fast die gleichen Zahlen wie die Anstiegswerte des Vorjahres, so daß über einen mittelfristigen Zeitraum auch mit einer Stagnation des Elektroexports gerechnet werden muß.

Insgesamt wird die deutsche Elektroindustrie ihren Jahresumsatzwert von 1981 mit knapp 120 Mrd. DM nur noch nominal überschreiten. Dieser Grundzug kennzeichnet sowohl die Entwicklung bei Investitionsgütern, die einen Anteil an der Gesamtproduktion von rund 70 % haben, als auch bei den elektrotechnischen Gebrauchsgütern.

Schrumpfende Produktion

Eine deutliche Differenzierung in der Geschäftslage ergibt sich durch die anhaltend positive Entwicklung in der Datentechnik und in jenen Bereichen, die unmittelbar mit der Mikroelektronik zusammenhängen. Auch die Unterhaltungselektronik zeigt bei den Zuwachsraten der wichtigsten Indikatoren – mit Ausnahme der Erträge – noch positive Tendenzen.

Im Jahre 1983 erwartet der Zentralverband der Elektrotechnischen

Industrie e.V. (ZVEI) eine über den Jahresverlauf hinausgehende Schrumpfung der Elektroproduktion in der Größenordnung von etwa 2 %. Dabei wird es zu einer stärkeren Differenzierung kommen. So wirken sich vor allem die fehlenden Erweiterungsinvestitionen im Geschäft mit starkstromtechnischen Serienerzeugnissen, z. B. Elektromotoren, Transformatoren, Kondensatoren etc., geschäftsdämpfend aus. Auf der anderen Seite ist die Bereitschaft der Bundespost, mehr als in den Vorjahren zu investieren, ein positives Zeichen für den gesamten Bereich der Fernmeldetechnik, der damit zusammenhängenden elektronischen Bauelemente und der Kabelindustrie.

Begrüßt wird in diesem Zusammenhang auch das Bestreben der Bundesregierung, alle blockierenden medienpolitischen Vorbehalte

beim Ausbau des Kabelnetzes und des Kabelfernsehens abzubauen, so daß auch von dieser Seite Investitionsimpulse zu erwarten sind. Ob davon allerdings noch im Jahr 1983 wirksame Anstöße ausgehen, ist fraglich.

Die Entwicklung des Welthandels hat für die Elektroindustrie im Jahr 1983 kaum positive Auspizien. Der allgemeine Schrumpfungstrend sowie die Tatsache, daß die Elektroindustrie, vor allem im längerfristig angelegten Anlagen- und Investitionsgütergeschäft, außenhandelsaktiv ist, lassen selbst dann noch keine Ausweitung der Exporte erwarten, wenn die Auftragseingänge sich im kommenden Jahr wieder leicht beleben sollten.

Rückläufige Beschäftigung

Bei insgesamt anhaltendem Produktivitätsanstieg in der Größenordnung von etwa 2-3 % und der ange-

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Albert Schneider/Hans Joachim Thoenes/Hermann Trageser

DIE DEUTSCHE BAUWIRTSCHAFT

-Wachstum und Strukturwandel seit 1960-

Die vorliegende Studie, die im Auftrage des Bundesministers für Wirtschaft entstand, beschäftigt sich mit der Entwicklung der deutschen Bauwirtschaft in den vergangenen zwanzig Jahren. Das Schwergewicht liegt jedoch auf der Analyse der siebziger Jahre. Diese empirische Untersuchung befaßt sich mit der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des Baugewerbes, der Strukturentwicklung im Baugewerbe, den branchentypischen Eigenheiten, den Veränderungen der Bauachfrage und ihren Konsequenzen für die Fachzweigstruktur im Baugewerbe, den Konjunkturschwankungen und der Entwicklung im Baugewerbe, den Angebotsdeterminanten der Bauproduktion und schließlich mit der außenwirtschaftlichen Verflechtung und den Perspektiven der Bauwirtschaft.

Großoktav, ca. 400 Seiten, 1982, brosch. DM 54,-

ISBN 3-87895-221-X

V E R L A G W E L T A R C H I V G M B H - H A M B U R G

nommenen Produktionsschrumpfung wird nicht zu vermeiden sein, daß die Beschäftigung weiter zurückgeht. Zur Zeit sind in der Elektroindustrie rund 948 000 Menschen beschäftigt. Voraussichtlich wird diese Zahl im kommenden Jahr auf die 900 000-Schwelle sinken.

Trotz dieser ungünstigen Beschäftigungslage sind die elektrotechnischen Unternehmen bestrebt, ihre Ausbildungsplätze zu halten. Zur Zeit werden über 50 000 Lehrlinge in der Elektroindustrie ausgebildet. Damit zeichnet sich bereits ab, daß die Zahl der Auszubildenden größer ist als die Zahl derjenigen, die zu einem späteren Zeitpunkt in einen Elektroberuf übernommen werden können. In

der Erkenntnis, daß die Ausbildung einen hohen Rang auch dann hat, wenn die Beschäftigungsmöglichkeiten heute nicht als gesichert erscheinen, nimmt die Elektroindustrie die darin liegenden Nachteile in der öffentlichen Auseinandersetzung über dieses Thema in Kauf.

Bezüglich der Preisentwicklung hat sich die Elektroindustrie auch in den Jahren kräftig ansteigender gesamtindustrieller Erzeugerpreise stets am unteren Rand im Spektrum des industriellen Preisanstiegs gehalten. Voraussichtlich wird der Anstieg des elektroindustriellen Erzeugerpreisniveaus auch im kommenden Jahr sehr moderat ausfallen und sich bei einer Rate von 2-3 % bewegen.

Trotz dieser insgesamt unerfreulichen konjunkturellen Situation erwartet die Elektroindustrie, daß auf mittlere und längere Sicht die forschungs- und technologieintensivsten Verfahren, die sie anwendet, und die Produkte, die sie herstellt, sich wieder wachstumswirksam durchsetzen werden. Diese Erwartung wird ihr Investitionsverhalten auch im kommenden Jahr bestimmen, selbst dann, wenn die laufende Ertragslage und die kurzfristigen Absatzerwartungen dabei stören. Nach wie vor investiert die deutsche Elektroindustrie weit mehr für Forschungs- und Entwicklungszwecke als die übrigen großen Industrien. Auch international zählt sie zu den forschungsaktivsten Industrien.

Achim Diekmann

Automobilindustrie: Vorsichtiger Optimismus

Die deutsche Automobilindustrie wird 1982 mit einem höheren Produktionsergebnis abschließen als im Jahr zuvor. Sie hebt sich damit positiv von der Mehrzahl der industriellen Produktionsbereiche in der Bundesrepublik ab. Aus diesem sich im Jahresvergleich ergebenden Zuwachs – gemessen an der Nettoproduktion dürfte es sich um ein reales Wachstum von etwa 3-4 % handeln – sollten jedoch keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, denn dieses Produktionsplus wurde ausschließlich während des ersten Halbjahres erzielt. Seither geht die Automobilproduktion zurück, sie lag im Oktober dieses Jahres saisonbereinigt um fast 10 % unter dem während der ersten Jahreshälfte erreichten Stand. Gab es in den ersten Monaten dieses Jahres gelegentlich noch Engpässe in

der Produktion, so signalisiert die auf nahezu 100 000 gestiegene Zahl der Kurzarbeiter, wie stark die Kapazitätsauslastung inzwischen zurückgegangen ist.

Die für viele Außenstehende überraschende Wende zur Jahresmitte ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Vor allem ist der Rückgang des Pkw-Exports zu nennen, der nicht durch eine erhoffte Nachfragebelebung im Inland ausgeglichen werden konnte. Hinzu kommt die vor allem den Nutzfahrzeugbereich berührende Schwäche der Investitionsgüternachfrage im In- und Ausland. Das Ausbleiben der Lkw-Nachfrage aus dem Nahen Osten hat darüber hinaus die deutschen Schwerfahrzeughersteller eines der wichtigsten Eckpfeiler ihrer Ausfuhr beraubt. Ein Ausgleich hierfür auf den westeuropäischen

Märkten ist angesichts der auch dort desolaten Absatzlage nicht zu erwarten. Im Inland hat die Schwerfahrzeugnachfrage ihren tiefsten Punkt seit 15 Jahren erreicht.

Im Sog der Rezession

Die deutsche Automobilindustrie bietet so zur Jahreswende das Bild eines Industriezweiges, der voll in den Sog der gesamtwirtschaftlichen Rezession geraten ist. Dies wird zu einer weiteren Ausdehnung der Kurzarbeit bei den Unternehmen dieser Branche führen, nicht zuletzt auch bei den Unternehmen der Zulieferindustrie, die bisher zum überwiegenden Teil hiervon noch verschont geblieben sind.

Wird also 1983 ein Jahr der Flaute auch für die deutsche Automobilindustrie? Ganz auszuschließen ist dies nicht, denn im Gegensatz zu

früheren Konjunkturzyklen ist die Eigendynamik der Automobilindustrie, die es ihr sonst häufig gestattet, sich dem allgemeinen Schwächetrend der Wirtschaft zu entziehen, in den zurückliegenden Jahren deutlich geringer geworden. Zwar ist der Motorisierungsprozeß noch nicht abgeschlossen – für die Zeit von 1982 bis 1990 wird mit einem sich fortsetzenden Anstieg des Pkw-Bestandes von rund 24 auf etwa 27 Mill. Einheiten gerechnet –, aber der überwiegende Teil der Automobilmachfrage dient heute der Befriedigung des Ersatzbedarfs. Dieser ist angesichts der bereits erreichten guten Pkw-Ausstattung der Haushalte keine von vornherein feststehende Größe. Das bedeutet aber, daß die konjunkturelle Entwicklung der Automobilindustrie in eine wachsende Abhängigkeit von den Einflußfaktoren der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung gerät. So hat sie es zu spüren bekommen, daß mancher Autofahrer die Entscheidung für den Neukauf vor dem Hintergrund der allgemeinen Wirtschaftslage aufgeschoben hat.

Auch die gegenwärtige und für 1983 zu erwartende Entwicklung der Realeinkommen der privaten Haushalte läßt es angezeigt erscheinen, den weiteren Verlauf der Pkw-Nachfrage eher vorsichtig einzuschätzen. Auf der anderen Seite werden die sich abzeichnenden Akzentverschiebungen der Wirtschaftspolitik, die der Investitionstätigkeit wieder stärkeren Auftrieb verschaffen sollen, sich erst mit zeitlicher Verzögerung in den Auftragsbüchern der Lkw-Produzenten niederschlagen. In der Bauwirtschaft beispielsweise ist das Aktivitätsniveau so stark zurückgegangen, daß auch die sich abzeichnende leichte Belebung im Wohnungsbau kaum ausreichen wird, angesichts der in diesem Bereich zur Verfügung stehenden Flotten

schwerer Lkw schon bald wieder Käufe neuer Fahrzeuge zu induzieren.

Im Ausland schließlich mehrten sich auf den wenigen bisher noch ergiebigen Märkten die Anzeichen dafür, daß die Fahrzeugkäufer auch dort beginnen, kürzer zu treten. Angesichts der allgemeinen Verschlechterung des wirtschaftlichen Umfelds sind in den kommenden Monaten vom Export her Impulse kaum zu erwarten. Im Gegenteil, richtet man den Blick auf die Auslandsnachfrage nach schweren Lkw, so gibt die Verfassung, in der sich hier vor allem die überseeischen Märkte befinden, zu ernster Besorgnis Anlaß.

Betrachtet man die Vielzahl der negativen Einflußfaktoren, so kann in der Tat nicht ausgeschlossen werden, daß wir den Tiefpunkt der Nachfrageschwäche noch nicht erreicht haben und daß demzufolge weitere Produktionsrückgänge durchaus im Bereich des Möglichen liegen. Dies wäre insofern bedenklich, als damit auf die Dauer der Zwang wächst, den derzeit noch hohen Beschäftigungsstand in der Automobilindustrie abzubauen – eine Konsequenz, die bislang dank der Möglichkeit, das Instrument der Kurzarbeit zu nutzen, vermieden werden konnte.

Ermutigende Anzeichen

Dieser skeptisch zurückhaltenden Beurteilung der weiteren Absatzentwicklung lassen sich allerdings eine Reihe von Tendenzen entgegenhalten, die geeignet sind, Hoffnungen auf einen weniger ungünstigen Verlauf der Automobilkonjunktur zu wecken. Hier ist an erster Stelle zu erwähnen, daß sich der Abschwung der inländischen Pkw-Nachfrage inzwischen auf einen Zeitraum von über vier Jahren erstreckt, sieht man von einer kurzen Periode der Erholung in der

zweiten Jahreshälfte 1980 und in der ersten Jahreshälfte 1981 einmal ab. Dies ist eine ungewöhnlich lange Zeitspanne, die auf das Vorhandensein eines nicht unbeachtlichen aufgestauten Erneuerungsbedarfs schließen läßt.

Eine eher positiv stimmende Entwicklung liegt auch in der ausgesprochen guten Verfassung des Gebrauchtwagenmarktes. Ganz im Gegensatz zu den Neuzulassungen sind die Besitzumschreibungen auf einem höheren Niveau angelangt, als sie es im vergangenen Jahr erreicht hatten – im Oktober 1982 lagen sie etwa um 6,7 % über dem Stand des entsprechenden Vorjahresmonats. In bestimmten Fahrzeugkategorien übersteigt die Nachfrage sogar das Angebot. In früheren Zyklen war dies ebenso wie das Zurückbleiben der Autokosten gegenüber den Lebenshaltungskosten, das wir seit einigen Monaten beobachten, ein Signal für den Beginn der Erholung der Neuwagennachfrage.

Als ermutigend kann auch das erfolgreiche Abschneiden der deutschen Marken im Ausland gelten. Auf der Mehrzahl der europäischen Märkte konnten die deutschen Automobilhersteller in den zurückliegenden Monaten ihre Marktposition verbessern, und zwar auch in Ländern, die wie Finnland, Norwegen oder die Schweiz der japanischen Konkurrenz offenstehen. Dies mag zum Teil eine Folge der zeitweiligen Unterbewertung der DM gewesen sein, liegt aber sicherlich zu einem ganz wesentlichen Teil am hohen technologischen Standard der von der deutschen Automobilindustrie hergestellten Produkte. Dieses dank außerordentlicher Innovationsanstrengungen erreichte hohe Qualitätsniveau des deutschen Angebots könnte sich auch in den kommenden Monaten selbst bei einer leicht sinkenden oder besten-

falls stagnierenden Nachfrage nach Automobilen auf den wichtigen europäischen Absatzmärkten als ein stabilisierendes Element im Export erweisen. Freilich vermag niemand mit Sicherheit auszuschließen, daß extreme Wechselkursentwicklungen den Erfolg dieser Anstrengungen zunichte machen.

Das Nutzfahrzeuggeschäft ist zwar überschattet von dem Rückgang der Auftragseingänge aus dem Ausland um rund ein Drittel innerhalb weniger Monate, aber dafür scheint der Nutzfahrzeugabsatz im Inland nach einem Rückgang um etwa 40 % während der letzten drei Jahre eine untere Widerstandslinie gefunden zu haben. Bei den leichten Nkw könnte sich sogar eine leichte Erholung ergeben, doch wird das Absatzniveau nach dem vorhergegangenen tiefen Fall gedrückt bleiben.

Angesichts dieser Verfassung der Märkte und des hohen Qualitätsstandards der deutschen Automobile erscheint die Hoffnung nicht unbegründet, daß bei einer im kom-

menden Jahr zwar insgesamt niedrigeren Produktionsleistung die Automobilkonjunktur sich im Laufe des kommenden Jahres allmählich wieder zum Besseren wenden könnte, so daß die Baisse-Stimmung, die sich allenthalben um die Jahreswende breitmacht, sich im Laufe des vor uns liegenden Jahres zu einem vorsichtigen Optimismus aufhellen könnte.

Das wirtschaftspolitische Kernproblem

Im Grunde freilich wird diese eher kurzfristige Betrachtung dem Kernproblem, das wir in den nächsten Jahren wirtschaftspolitisch zu meistern haben, nicht gerecht, der Aufgabe nämlich, mittelfristig wieder auf einen Wachstumspfad zurückzufinden, der es erlaubt, die derzeitigen Strukturschwächen der deutschen Volkswirtschaft zu überwinden, die hohen Staatsdefizite zurückzuführen, den Unternehmen die dringend erforderliche Ertragsverbesserung zu sichern und so über eine verstärkte Investitionstä-

tigkeit eine Eindämmung der hohen Arbeitslosigkeit herbeizuführen.

Wie immer die politische Entwicklung weitergehen mag, wir werden um eine Wirtschaftspolitik nicht herumkommen, die den privaten und staatlichen Verbrauch einschränkt und dafür der Investitionstätigkeit neue Impulse vermittelt. Kurzfristig würde dies sicherlich eine Dämpfung der Nachfrage bedeuten. An der Automobilindustrie würde dieser Kurswechsel nicht spurlos vorübergehen. Die Erwartung einer allmählichen Erholung im kommenden Jahr müßte möglicherweise revidiert werden. Aber dies wäre in Kauf zu nehmen, wenn damit erreicht würde, daß die deutsche Wirtschaft endlich wieder die Rahmenbedingungen erhält, die es ihr erlauben, im weiteren Verlauf dieses Jahrzehnts wieder Tritt zu fassen. Wenn es schon nicht gelingt, einen raschen Wandel zu bewirken, so sollten doch wenigstens die Weichen in Richtung einer Stärkung der marktwirtschaftlichen Wachstumskräfte gestellt werden.

Wolfgang Munde

Chemische Industrie: Auch 1983 kaum Aussicht auf Besserung

Der Entwicklungstrend der chemischen Industrie während der letzten Jahre läßt für 1983 nur wenig Raum für Optimismus. Gemessen an der realen Produktion verzeichnet die chemische Industrie – ähnlich wie die Gesamtwirtschaft – seit Ende 1979 einen Rückgang, der lediglich im Jahresverlauf 1981 dank eines außergewöhnlich guten Exportgeschäfts unterbrochen wurde. Seit dem zweiten Quartal 1982 haben aber die Ausfuhren wieder kontinuierlich abgenommen. Beson-

ders ausgeprägt ist der Rückgang der Ausfuhren bei den organischen und anorganischen Grundstoffen, den Düngemitteln sowie den Kunststoffen und den Chemiefasern. Überdurchschnittlich fielen die Exporte in die Staatshandelsländer, die Entwicklungsländer sowie die OPEC-Staaten zurück. Bei den Einfuhren hat sich dagegen der recht kontinuierliche Anstieg der letzten Jahre fortgesetzt. Das Zusammenreffen von anhaltender Stagnation auf den Inlandsmärkten und verrin-

gerten Exporten führte zum Jahresende 1982 zu einem durchschnittlichen Produktionsrückgang von rund 5 %. Für den Umsatz ist eine Stagnation für das Gesamtjahr 1982 vorgezeichnet.

Folgen – und damit gleichzeitig Ausgangslage für das Jahr 1983 – dieser Entwicklung sind neben einer stark gesunkenen Kapazitätsauslastung ein unzureichendes Preisniveau für Chemieerzeugnisse und ein Rückgang des Gewinns vor Steuern um rund ein Viertel. Die

Folgen für die Investitionen und die Beschäftigung sind: Das Investitionsvolumen schrumpft 1982 um voraussichtlich 9 %, von 7,2 Mrd. DM auf rund 6,6 Mrd. DM, und die Zahl der Beschäftigten vermindert sich um etwa 2,5 %, bei einem gleichzeitigen Ansteigen der Kurzarbeiterzahl.

Eine Unterbrechung oder sogar Umkehr dieser rückläufigen Tendenz ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre nur möglich, wenn entweder die inländische Investitions- und Konsumnachfrage anzieht oder sich das Auslandsgeschäft wieder belebt. Darüber hinaus muß es der chemischen Industrie gelingen, möglichst rasch die strukturellen Anpassungsprobleme, die in einigen Chemiesparten wie z. B. den Fasern und den Massenkunststoffen weiterhin bestehen, gemeinsam auf europäischer und auch weltweiter Ebene zu lösen. Da hier rasche Erfolge nicht zu erwarten sind, sind weitere strukturelle Vorbelastungen bereits für das Jahr 1983 programmiert. Die notwendigen Anpassungsschritte lassen sich aber um so reibungsloser durchführen, je besser die Konjunktur für die übrigen Chemiesparten verläuft.

Gedämpfte Erwartungen

Generell haben sich zwar bereits einige gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen durch die Absenkung des Zinsniveaus, den Abbau des Leistungsbilanzdefizits und die Abschwächung des Preis- und Kostenauftriebs für die Inlandskonjunktur verbessert, aber noch haben sich hierdurch für einzelne Industriebereiche keine positiven Impulse ergeben. Allein für den Wohnungsbau besteht Hoffnung, daß sich – nicht zuletzt aufgrund der finanzpolitischen Maßnahmen der neuen Bundesregierung – eine allmähliche Erholung durchsetzt. Die Mehrzahl der übrigen wichtigen

Abnehmerindustrien der chemischen Industrie wie z. B. die Kunststoffverarbeitung, die Automobilindustrie, die Papier- und Pappeerzeugung usw. rechnet eher weiterhin mit einer Stagnation – wenn nicht mit einem weiteren Rückgang ihrer Produktion. Auch der private Konsum geht nach den Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute und des Sachverständigenrates zurück. Eine stark abnehmende Sparquote wäre notwendig, um einen real sinkenden Privatverbrauch zu vermeiden. Eine solche Entwicklung setzt aber ein hohes Maß an Zukunftsvertrauen voraus, das in Zeiten rapide steigender Arbeitslosigkeit nur schwer aufzubauen ist.

Die Erwartungen für die Auslandsnachfrage werden durch gegenläufige Strömungen geprägt. Auf der einen Seite bestehen die bekannten Risikofaktoren im internationalen Handel auch 1983 weiter. Auf der anderen Seite könnten sich die bereits erzielten Erfolge, z. B. bei der Begrenzung des internationalen Kosten- und Preisauftriebs, in positive Impulse für die konjunkturelle Entwicklung wichtiger Industrieländer umsetzen. Eine konjunkturelle Belebung in den USA würde zweifellos auch positiv auf die europäischen Industrieländer ausstrahlen. Eine bloße Fortschreibung des negativen Entwicklungstrends im Außenhandel der letzten Quartale ist daher nicht angebracht, wenn auch die Schubkraft des Exports im Jahresverlauf 1983 geringer ausfallen dürfte.

Aufgrund dieses nationalen und internationalen Szenarios sind die Erwartungen der chemischen Industrie für das Jahr 1983 sehr gedämpft. Mit einem Anstieg der Chemieproduktion über das unbefriedigende Niveau des Jahres 1982 hinaus ist kaum zu rechnen. Die spartenmäßige Differenzierung dürfte allerdings wieder stärker zuneh-

men. Positiv könnte sich der starke Abbau der Vorräte im Jahre 1982 für die Produktion auswirken, so daß insgesamt die Kapazitätsauslastung wohl nicht weiter absinkt. Der Druck auf die Erzeugerpreise wird nicht zuletzt auch wegen preisgünstiger Konkurrenzangebote, z. B. aus Schwellenländern, voraussichtlich auch 1983 weiterhin anhalten. In dem Maße aber, wie notwendige Preiserhöhungen nicht vollzogen werden können, wird es nur eine sehr allmähliche Erholung der Umsätze und damit auch der Erträge geben können.

Vertrauen in die Zukunft

Im Außenhandel hegt die chemische Industrie die große Hoffnung, daß es ab Mitte 1983 zu einer Entlastung auf dem US-Markt kommt. Von der GATT-Ministerkonferenz erhoffen wir uns bei unseren Handelspartnern eine deutlichere Absage an protektionistische Maßnahmen. Die weltweite Eindämmung und der Abbau wettbewerbsverzerrender Subventionen und Preisstopps oder auch konkurrierender Abwertungen hätten zweifellos eine exportstimulierende Wirkung auch für die chemische Industrie. Gerade im Außenhandel ist die Zahl der „Unbekannten“ für Vorausschätzungen besonders groß. Die Unsicherheit über die weitere Entwicklung ist daher besonders ausgeprägt.

Die Rohstoff- und Energieversorgung der chemischen Industrie dürfte auch 1983 gesichert sein. Mit Preissprüngen – wie in früheren Jahren – wird nicht gerechnet. Bei den Investitionen ist die chemische Industrie weiterhin bestrebt, das hohe Volumen von 6-7 Mrd. DM jährlich auch 1983 aufrechtzuhalten. Eine repräsentative Vorbefragung für das Jahr 1983 läßt nur einen geringfügigen Rückgang gegenüber dem Vorjahr erwarten.

Die Verminderung der Beschäftigtenzahl, die in der deutschen chemischen Industrie sowohl im internationalen Vergleich als auch im Vergleich zum Verarbeitenden Gewerbe erst viel später und behutsamer einsetzte, dürfte auch 1983 langsam weitergehen.

Trotz der auch 1983 wohl noch schwierigen Wegstrecke hat die deutsche chemische Industrie beim Blick in die Zukunft allen Grund, auf den hohen Stand ihrer Forschung und Leistung und auch die damit verbundene hohe Anpassungsfähigkeit zu vertrauen. Sie wird auch

künftig forschungs- und innovationsintensiv bleiben, um ihren Know-how-Vorsprung zu behaupten und den wirtschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Voraussetzung hierfür bleibt allerdings ein genügend großer Freiraum für eigenverantwortliches Handeln.

Hans-Jürgen Zechlin

Maschinenbau: Auch in Zukunft wettbewerbsfähig

Die konjunkturelle Entwicklung im deutschen Maschinen- und Anlagenbau hat in den letzten Monaten einen beunruhigenden Verlauf genommen. Der Auftragseingang ist in den Monaten August bis Oktober preisbereinigt um 24 % gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum gefallen. Beim Inlandsgeschäft gab es von dem ohnehin niedrigen Niveau einen erneuten Rückgang von 15 %, und im Auslandsgeschäft hat der dramatische Orderrückgang mit 30 % einen neuen Tiefststand erreicht. Mit einem Indexstand von 92 sind die Auftragseingänge noch unter das Niveau des Jahres 1973 gefallen.

Die Gefahr eines kumulativen, sich selbst verstärkenden Abschwungsprozesses läßt sich heute nicht mehr ausschließen, auch wenn man dies nicht für die wahrscheinlichere Entwicklung hält. Aber der Wahrscheinlichkeitsgrad hat doch immerhin so stark zugenommen, daß man von alternativen Planungen ausgehen und beide Möglichkeiten einkalkulieren muß: diejenige einer konjunkturellen Belebung, aber auch jene einer steilen Talfahrt.

Trotz der augenblicklichen konjunkturellen Unsicherheit und Risiken bleibt der deutsche Maschinen- und Anlagenbau in seiner Grundeinstellung zuversichtlich. Denn

seine eigentlichen Zukunftschancen liegen jenseits des kurzfristigen Konjunkturverlaufs in der längerfristigen Entwicklung. Wir stehen

□ einerseits vor einem weltweiten Strukturanpassungsprozeß, der ohne Modernisierung der Industrie und ohne zusätzliche Investitionen nicht zu bewältigen ist,

□ andererseits bietet die moderne Daten- und Informationstechnik ein gewaltiges Innovationspotential.

Der Investitionsbedarf, der sich aus dem weltweiten Zwang zum Strukturwandel ergibt, d. h. aus der Anpassung an die veränderten Lohn- und Kapitalkostenrelationen, an die veränderten Wechselkurse, aber auch aus dem Wunsch der Entwicklungsländer, sich eine moderne Industriestruktur zu schaffen, ist verschiedentlich dargestellt worden. Mehrere Untersuchungen kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß die Nachfrage nach Maschinen im kommenden Jahrzehnt weltweit schneller ansteigen wird als die Volkseinkommen. Vorliegende Berechnungen prognostizieren eine positive Einkommenselastizität der Nachfrage nach Maschinen von etwa 1,2.

Dagegen ist das Investitionspotential, das sich aus den modernen Entwicklungen der Daten- und Informationstechnik für den Maschi-

nenbau ergibt, bisher nur selten dargestellt worden. Im Gegenteil: Noch vor wenigen Jahren wurde die Investitionsschwäche mit dem vermeintlichen Fehlen neuer Basisinnovationen erklärt. Nach Auslaufen der Autowelle, so die damalige Argumentation, gingen von der Technologie keine neuen, das Investieren belebenden Impulse aus.

Heute weiß man, daß der Investitionsschub, der sich mit Schlagworten wie „Mikroprozessor“ und „Industrieroboter“ nur beispielhaft andeuten läßt, durchaus mit der ersten industriellen Revolution vergleichbar ist. Der Mikrochip hält seinen Einzug in die Fabriken. Oder, um es mit anderen Schlagworten zu plakatieren, auf die „Computerisierung der Büros“ folgt jetzt die „Computerisierung der Fabriken“. Am Ende dieses Prozesses wird der computergesteuerte Verbund von der Konstruktion über die Handhabung und Montage bis zur Auslieferung der Produkte stehen.

Innovationsschübe

Die früher noch zu teure Mikroelektronik wird jetzt so billig hergestellt und hat so große Speicherkapazitäten, daß ihr Einsatz im Maschinenbau zunehmend wirtschaftlicher wird. Auch sind die in den letzten Jahren angebotenen Steuerungssysteme immer stärker auf die

Erfordernisse kleiner und mittlerer Unternehmen zugeschnitten. Damit wächst die Möglichkeit, den Fertigungsprozeß auch in der Einzel- und Kleinserienfertigung zu rationalisieren. Im deutschen Maschinenbau läßt sich dieser durch die Technik ausgelöste neue Innovationschub inzwischen an Beispielen demonstrieren.

□ In der Druckmaschinenindustrie hat die doppelte Revolution von Fotosatzverfahren und elektronischer Steuerung in den Jahren 1977 und 1980 nachhaltige Impulse ausgelöst.

□ Die deutsche Werkzeugmaschinenindustrie ist dabei, sich voll auf die Produktion von NC-, CSC-Maschinen und damit verknüpften Bearbeitungszentren umzustellen.

□ Glanzlichter der Innovationsfreudigkeit hat die Büro- und Informationstechnik gesetzt.

Aber auch in anderen Fachbereichen des Maschinenbaus hält die Mikroprozessorsteuerung ihren Einzug. Erwähnt seien nur beispielhaft die Textilmaschinen, die Verpackungsmaschinen, die Holzbearbeitungsmaschinen, die Baumaschinen oder die Kraftmaschinen.

In all diesen Fachzweigen werden Maschinen mit mikroelektronischen Steuerungs-, Meß- und Regelungssystemen ausgestattet. Dadurch wird nicht nur ihre Bedienungsfreundlichkeit, sondern auch ihr Wirkungsgrad stark erhöht, so daß die Rentabilitätsschwelle für einen wirtschaftlichen Einsatz früher erreicht wird.

Die Entwicklung greift aber noch weiter. Die computerunterstützte Konstruktion und Produktion – CAD oder CAM, wie es in der Fachsprache heißt – wird zunehmend eingesetzt. Ziel ist es, auf diesem Weg nicht nur das Konstruieren zu vereinfachen, sondern im gleichen Ar-

beitsablauf alle technischen Daten zu speichern, in die Produktionsmaschinen einzugeben und so bereits die Fertigung erster Modelle über Automation vorzunehmen.

Am Ende dieses Entwicklungsprozesses, der sich bis weit in das nächste Jahrhundert hinein erstrecken wird, könnte dann die vollautomatische Fabrik von der computer-gesteuerten Zeichnung bis zur automatischen Verpackung und Adressierung der Produkte stehen.

Der Entwicklung gewachsen

Man wird sich natürlich fragen, ob der deutsche Maschinenbau, der ja nach seiner Struktur hauptsächlich aus kleinen und mittleren Unternehmen besteht, dieser Entwicklung gewachsen ist. Ein Rückblick in die Geschichte des deutschen Maschinenbaus zeigt jedoch, daß diese Branche laufend Änderungen der Produkte und Fertigungsmethoden bewältigt hat. Stets wurden Anregungen aus anderen technischen Bereichen aufgenommen und in die eigenen Produkte umgesetzt:

□ Die Anwendung von Kunststoffen wurde auf Gebiete übertragen, die vorher den Metallen vorbehalten zu sein schienen,

□ aus der Hydraulik und Pneumatik wurden Anregungen übernommen,

□ die Elektronik und die Elektrotechnik finden sich in fast allen Maschinen,

□ die Steuerungs-, Regelungs- und Meßtechnik wurde, obgleich weitgehend in anderen Industriezweigen entwickelt, vom Maschinenbau übernommen.

Parallel zu diesen technischen Anregungen, die sich vornehmlich in Produktveränderungen niederschlagen, haben sich die Produktions- und Verarbeitungsverfahren gewandelt. Die Kunden in aller Welt

verlangen vom Maschinenbau zunehmend die Lieferung ganzer Anlagen aus einer Hand. So entwickelten sich aus den Maschinenbauern Ingenieurfirmen und Anlagenbauer, die ganze Anlagen projektieren, liefern und aufstellen, aber auch deren Montage überwachen, die Anlage in Betrieb nehmen und das dafür erforderliche kaufmännische und technische Personal im In- und Ausland ausbilden.

Es hat sich also immer wieder gezeigt, daß kleine und mittlere Unternehmen des Maschinenbaus sich im Vergleich zu anderen Industriezweigen und Großunternehmen gut behaupten. Und dies gilt auch für die Zukunft.

Zentrale Position

Tatsache ist, daß die Maschinenbauer als Hersteller von Investitionsgütern an der Nahtstelle stehen zwischen einerseits der Vielfalt aller technischen Neuerungen, die ihnen von den Zulieferern angeboten werden und andererseits der Nachfrage ihrer Abnehmer, die wissen, was der Markt verlangt.

Technische Ideen und Kundenbedürfnisse bündeln sich so beim Maschinenbau. Aus dieser zentralen Position heraus wissen die Unternehmen dieser Branche sehr genau, was von der Vielfalt der technischen Neuerungen tatsächlich am Markt absetzbar ist, was rentabel und wirtschaftlich ist.

Diese Besonderheit erklärt nicht nur, warum sich trotz des schnellen Wandels der Markt- und Wettbewerbsverhältnisse sowie der technischen Entwicklungen die Maschinenbauunternehmen im Vergleich zu vielen Großunternehmen behauptet haben. Sie ist zugleich das Argument dafür, daß der deutsche Maschinen- und Anlagenbau seine Wettbewerbsfähigkeit auch in Zukunft halten wird.